

sophie einverleibt hat, sei nicht identisch mit dem Christentum, wie es sich selbst versteht. Diesem gerecht zu werden, ist nach R. (vgl. Einleitung) der Philosophie überhaupt nicht möglich, da dies mit ihrem Selbstverzicht gleichbedeutend wäre. Beide, die Philosophie und der christliche Offenbarungsglaube, stellen einen Totalitätsanspruch, der es ihnen verwehrt, sich gegenseitig gelten zu lassen. Uns will scheinen, daß R. hierbei sowohl Philosophie wie christlichen Offenbarungsglauben mit bestimmten historischen Formen derselben gleichsetzt. Wenn es sich z. B. herausstellen sollte, daß Sein zwar *auch* Idee von Verbindlichkeit überhaupt, *aber nicht nur* ist, und wenn das absolute Sein und Wissen zwar *auch* Hypothese und Möglichkeitsbedingung der Spontaneität und Freiheit endlicher Subjekte ist, *aber nicht nur* dieses, dann muß zwar jede Philosophie immer noch die Forderung stellen, daß eine Religion, die sich auf Offenbarung beruft, sich als von der absoluten Vernunft kommend ausweist (was, wenn es sich wirklich so verhalten sollte, keineswegs gegen die Würde der Gottesboten ist), nicht hingegen wird die Philosophie ihren Wesensanspruch aufgeben, wenn sie anerkennt, daß sie trotz ihrer formalen und absoluten Selbstgewißheit dennoch nicht über geoffenbarte Inhalte zu urteilen vermag, sofern diese weder in sich widersprüchlich sind noch zu anderen notwendigen Wahrheiten in Widerspruch stehen.

W. Br u g g e r S. J.

W e h r l i, F r., *Hieronimos von Rhodos, Kritolaos und seine Schüler. Rückblick: Der Peripatos in vorchristlicher Zeit. Register* (Die Schule des Aristoteles. Texte und Kommentar, 10). gr. 8^o (200 S.) Basel-Stuttgart 1959, Schwabe. 32.— DM.

Der Schlußband der großen Peripatetiker-Ausgabe von W. setzt zunächst das Text- und Kommentarwerk der bisherigen Bände, über die in Schol 34 (1959) 120 f. berichtet wurde, fort; von Hieronimos von Rhodos und von Kritolaos mit seinen Schülern Ariston dem Jüngeren und Diodoros von Tyros werden je gegen 70 Fragmente vorgelegt und erläutert (5—91). Das Gesamtwerk wird erschlossen durch vier Register und eine Konkordanz der verschiedenen Fragment-Ausgaben (129—200, einschließlich 3 Seiten Nachträge).

Von besonderem philosophischem Interesse ist naturgemäß der gedrängte Überblick des sachkundigen Herausgebers über die Leistung der vorchristlichen Peripatetiker (93—128): Für die bestürzende Tatsache, daß die ontologischen Prinzipien des Meisters die zweite Schülergeneration nicht überdauert haben (hierzu in diesem Heft z. B. 30 43), sucht W. den Grund zunächst in der Uneinheitlichkeit des philosophischen Lebenswerkes des Aristoteles selber. Neben den exoterischen, platonisierenden Dialogen der Frühzeit mit ihrem glühenden Bekenntnis zu einem religiösen Jenseitsglauben steht die wissenschaftlich-esoterische Tradition der großen Lehrschriften, deren Grundgedanke durch die immanente Interpretation der platonischen Ideenlehre gewonnen wurde; durch die immer entschiedeneren Zuneigung zur Empirie hinwiederum habe die spekulative Gesamtlehre der Pragmatien eine Lockerung erfahren, die noch sinnfälliger wäre bei Erhaltung aller in den Katalogen bezeugten naturwissenschaftlichen Einzelschriften. Unter den späteren Peripatetikern war es allein Eudemos, der unter Verzicht auf alle exoterische Schriftstellerei die wissenschaftlich-systematische Tradition des Aristoteles zu erneuern versuchte. Im übrigen ging die Schule immer mehr dazu über, ohne Rücksicht auf eine einheitliche philosophische Ausrichtung die einzelnen Disziplinen vor allem naturwissenschaftlicher Art auszubauen. Zugleich befließigte man sich, dem Zug der Zeit entsprechend, angeregt auch durch persönliche Beziehungen zur Akademie, der exoterisch-volkstümlichen Darstellungsart, wie sie die aristotelischen Frühdialoge kennzeichnet. W. zeigt nun, wie sich auf den verschiedenen Gebieten, auf denen sich Peripatetiker betätigten — von Physik über Botanik und Psychologie zu Tugendlehre, Philosophiegeschichte und Literaturkunde —, die beiden Faktoren einzelwissenschaftlichen Interesses, das auf Publizität ausgeht, auswirken, etwa in einer zoologischen Mirabilien-Literatur oder in anekdotisch ausgeschmückten Philosophen- und Dichterbiographien. Wir können den Darlegungen und Nachweisen hier nicht im einzelnen folgen. Hauptstücke der aristotelischen Spekulation, wie die Lehre vom unbewegten Bewegter, sind bei Eudemos erhalten, bei Straton von Lampsakos, der „sich auch auf allen anderen Gebieten freier bewegt zu haben“ scheint (100), aufgegeben.

Die Unsterblichkeit und Geistigkeit der menschlichen Seele, bei Herakleides und Klearchos platonisierenderweise (Leib nur Seelen-Herberge) herausgestellt, geht bei den meisten Peripatetikern in materialistisch-atomistischen Erklärungsversuchen unter. W. hält es für verständlich, daß die Peripatetiker den „Unsterblichkeitsglauben“ abbauten, da „die abstrakte Konzeption der aristotelischen Nusseele“ „auch innerhalb der aristotelischen Spätlehre ein Fremdkörper“ gewesen sei (?); aber „daß sie dabei auch den Entelechiegedanken preisgaben, gehört zu den allgemeinen Auflösungserscheinungen der Schule“ (104). Diese letztere Bemerkung W.s scheint uns anzudeuten, daß die Auflösung der peripatetischen Schule nicht allein und nicht erstlich in der systematischen Offenheit und etwaigen Widersprüchlichkeit des aristotelischen Lehrwerkes begründet sein kann. Gewiß ist die andere Feststellung W.s sehr richtig und sehr wichtig: „Die Desintegration (— „die thematische und dadurch bedingte methodische Isolierung der einzelnen Disziplinen“ [104] —) erweist sich hier wie anderswo als der Weg des Niedergangs“ (100). Aber ist solche Desintegration nicht mehr Folge als Ursache?

Gelegentlich deutet W. eine uns verhängnisvoll scheinende Einebnung und Verwischung der ontologischen und der physikalischen Sichtweisen an: Eudemos suchte „die Problematik des unbewegten Bewegers zu klären, indem er aus der spekulativen Abstraktheit des Aristoteles zu den konkreten physikalischen Aspekten vordrang . . . Die Aporien, welche dabei zu Tage traten, werden schließlich dazu geführt haben, die ganze Lehre . . . preiszugeben“ (101). Man mag sehen, daß die Frage nach dem Geschick der ersten peripatetischen Schule angesichts des ähnlichen Schicksals der aristotelisch-scholastischen Philosophie im Spätmittelalter und angesichts heutiger Aufgaben und Gefahren eine keineswegs bloß akademische Frage ist. Deshalb besitzt auch das Text- und Kommentarwerk W.s über das — bescheidene — unmittelbar philosophische Interesse hinaus eine nicht zu übersehende Bedeutung für die Wissenschafts- und Kulturgeschichte. Die Kontinuität der herausgeberischen Leistung des Zürcher Philologen, die sich von dem ersten 1944 erschienenen Heft bis zum vorliegenden abschließenden Band X durchhielt, verdient Bewunderung und Dankbarkeit. (S. 97, Z. 9/10 v. u. Unstimmigkeit: „eines platonisch durchgesetzten . . . Platonismus“; 101, 10/11 v. o.: zu trennen „Empedokles“; 109, 23 v. o.: Aristoteles selber verfaßte einen Dialog *Περὶ τὰ γὰρ θού*.)

W. Kern S. J.

Maier, Anneliese, *Zwischen Philosophie und Mechanik. Studien zur Naturphilosophie der Spätscholastik*. gr. 8^o (385 S.) Rom 1958, Edizioni di Storia e Letteratura. 5000.—L.

In der philosophiegeschichtlichen Darstellung hat es gewöhnlich einen etwas abwertenden Nebenklang, wenn man das Jahrhundert, das 1277 mit dem Physikkommentar des Ägidius Romanus beginnt, als „Spätscholastik“ bezeichnet. Aber stellt nicht die Kleinarbeit der kategorialanalytischen Detailuntersuchung, der diese Zeit gewidmet ist, eine notwendige Ergänzung zu dem systembildenden Elan der Hochscholastik dar? Eine Philosophie, die Erkenntnis und nicht nur Bekenntnis sein will, kann nicht auf den in sorgsamer Kleinarbeit zu erbringenden Nachweis verzichten, daß die in umfassender Überschau anvisierten Seinszusammenhänge sich auch bei der ins ganz Konkrete gehenden Detailuntersuchung als gültig erweisen. Gerade um diesen Nachweis aber haben sich die Autoren des „naturphilosophischen“ 14. Jahrhunderts bemüht; das ist es, was ihr Studium auch heute aktuell und die Forschungen M.s so verdienstvoll macht. Es haben sich in diesem Jahrhundert geistige Entwicklungen vollzogen, wie sie ähnlich wohl auch für die neuere Scholastik unvermeidlich sein werden.

Der vorliegende Band faßt die Probleme zusammen, die mit dem Begriff der Bewegung zusammenhängen. Die berühmte aristotelische Definition „actus entis in potentia . . .“ enthält nach der ziemlich einmütigen Ansicht sämtlicher Kommentatoren verschiedene Unklarheiten und läßt manche Fragen offen. Die scholastische Interpretation geht dadurch nicht von Aristoteles direkt, sondern von seiner umdeutenden Auslegung durch Avicenna oder Averroes aus (12). Obwohl die Auffassung der Bewegung bei den scholastischen Autoren weitestgehend divergiert, bezeichnen doch alle die aristotelische Definition als „gut“ — weil jeder in das „in